Albert Webers 'Zürichdeutsche Grammatik'

Autor(en): **Bächtold, J.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **60 (1965)**

Heft 2-de

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-173935

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nochmals: Meinrad Lienert

Die ganze Bevölkerung Einsiedelns (von den obersten geistlichen und weltlichen Behörden bis zum jüngsten Schulkind) und zahlreiche Gäste haben in den Tagen des 21.–23. Mai das Andenken an Meinrad Lienert gefeiert, ja ihn als den ‚Waldstattdichter' eigentlich neu erlebt. Nun soll sein Wort durch eine Neuausgabe der Werke wieder stärker ins Volk getragen werden – gewiß auch ein Stück Heimatschutz und unserer Unterstützung wert. Jedermann empfehlen können wir die soeben erschienene ausgezeichnete Einführung in Leben und Werk Lienerts, die Wernerkarl Kälin (vgl. letztes Heft des ‚Heimatschutzes') verfaßt hat und die in der Buchhandlung Benziger in Einsiedeln zu Fr. 4.– bezogen werden kann.

Rudolf Trüb

Albert Webers ‚Zürichdeutsche Grammatik'

1948 erschien im Schweizer-Spiegel-Verlag die Zürichdeutsche Grammatik von Albert Weber, die einen derartigen Anklang fand, daß 1964 eine zweite Auflage erscheinen konnte. Der Bund Schwyzertütsch erachtete es als seine Pflicht, für eine Neuauflage zu sorgen, um so mehr, als der Verlag darauf hinweisen konnte, daß das Buch immer wieder verlangt wurde. Der Bund Schwyzertütsch beauftragte die Herren Dr. Kurt Meyer, Redaktor am Schweizerdeutschen Wörterbuch, und Dr. Rudolf Trüb, Mitarbeiter am Sprachatlas und am Schweizerdeutschen Wörterbuch, die Neuauflage zu übernehmen und zu prüfen, was am Werk geändert werden müsse. Sie schlugen vor, den grammatischen Teil unverändert zu belassen, damit 1. in Kursen und Schulen die zwei Ausgaben nebeneinander gebraucht werden können und 2. weil sich das Buch im Ganzen bewährt hat. «Hingegen», erklären sie im Vorwort, «veranlaßte uns die wissenschaftliche Forschung der letzten Jahre, namentlich das Erscheinen des ersten Bandes des ‚Sprachatlasses der deutschen Schweiz' und einer Anzahl dialektgeographischer Arbeiten, die Einleitung den neuen Erkenntnissen möglichst anzupassen und dabei auch die Mundartkarte neu zeichnen zu lassen.» (Vorwort Seite 7.)

Welche Aufgabe stellte sich Albert Weber?

Er beschreibt eingehend und gewissenhaft das, was Zürichdeutsch ist. Er hält sich dabei an die Mundart des See- und Limmatgebiets, der Stadt Zürich und der Gegend von Rüti, Hinwil, seiner Heimat.

Vor allem liegt ihm daran, zu zeigen, wo das Zürichdeutsche sich vom Schriftdeutschen unterscheidet, wie das Schriftdeutsche den Dialekt bedroht und wie das rechte Zürichdeutsch sein soll. Sein Buch ist, wie der Untertitel deutlich sagt, ‚Ein Wegweiser zur guten Mundart'. Damit deutet er an, daß er einen Damm gegen die zunehmende Verflachung der Dialekte errichten will, die durch die Binnenwanderung der Bevölkerung gefördert wird. Immer mehr Deutschschweizer sind ‚gemischtsprachig'. In immer mehr Familien werden verschiedene Dialekte gesprochen. Der Vater ist z. B. Stadtzürcher, die Mutter Stadtbernerin. Die Kinder nehmen in der Regel zuerst die Sprache der Mutter an, sie hören aber auch den Dialekt des Vaters, und wenn sie mit Kindern zu spielen beginnen, hören sie u. U. einen Ortsdialekt, dem sie sich anpassen. Nicht selten sprechen Kinder mit ihren Spielkameraden deren Dialekt, während sie zu Hause die Sprache der Mutter oder des Vaters brauchen. Sie passen sich ohne Schwierigkeiten ihrer jeweiligen Umgebung an. Früher oder später entscheiden sie sich endgültig für einen Dialekt. Der Erwachsene gibt nicht selten in einer neuen Umwelt seinen Dialekt auf, um nicht aufzufallen.

Bedroht werden unsere Mundarten aber auch durch das Schriftdeutsche,

das uns, gedruckt und gesprochen, überflutet. Radio, Fernsehen, Film als Massenmedien beeinflussen unser Ohr. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn der Wort- und Bildschatz der Mundart verdrängt wird, Wort- und Satzfügungen beeinflußt werden, so daß Satzgebilde entstehen, die weder mundartlich noch schriftdeutsch in Ordnung sind. Die sprachliche Unsicherheit ist heute sehr groß. Vielen Leuten ist es völlig gleichgültig, ob ihre Sprache richtig sei oder nicht. Nur zu oft verständigen sie sich mit Hilfe von Sprachschablonen.

Die Sprachpflege ist daher heute ein dringendes Gebot geworden, sowohl für das Schriftdeutsche wie für die Mundart. Dem Schriftdeutschen stehen helfend Grammatik und Stillehre zur Seite. Die Dialekte aber, die nur Umgangssprache sind, stützen sich auf die Überlieferung, sie kümmern sich nicht um grammatische Regeln, ein mehr oder weniger sicheres Sprachgefühl sagt dem Sprecher und Zuhörer, ob man richtig spricht. Solange eine Mundart ortsgebunden und bodenständig ist, braucht sie keine äußeren Hilfen. Wenn aber die Dialekte sich zu mischen beginnen und unter den Einfluß des Schriftdeutschen geraten, bekommen Nachschlagwerke, Grammatiken und Wörterbücher ihre Bedeutung. Es ist daher kein Zufall, daß heute solche Werke erscheinen und auch ihre Leser finden. Der Sinn für einen guten Dialekt kann durch die genannten Hilfsmittel geweckt und gefördert werden. Es ist das große Verdienst Albert Webers, in seiner Zürichdeutschen Grammatik ein Werk geschaffen zu haben, das Ratgeber und Führer zugleich ist und dem Suchenden sichere Auskunft gibt.

«Weber geht in seinem Buch weit über alles Bekannte hinaus, und unter der unermüdlichen Mitwirkung von Prof. Eugen Dieth schuf er ein Werk, welches das Zürichdeutsche in der gesamten Fülle und Breite der Erscheinungen in sich faßt, von den Lauten, den Formen, der Verwendung der Wörter im Satz bis zur Satzfügung und zur Bildung der Wörter.» (Vorwort S. 6.)

Webers Werk wurde zum Vorbild der umfangreichen Luzerner Grammatik von Ludwig Fischer und dem knapper gefaßten Zuger Mundartbuch. Es gilt auch in Fachkreisen als willkommene Monographie einer schweizerdeutschen Mundart und wird gerade deswegen auch im Ausland sehr geschätzt. Vor allem wird das Buch von in der Schweiz niedergelassenen Ausländern oft zu Rate gezogen und genau studiert.

Nun ist diese wissenschaftlich zuverlässige Grammatik kein trockenes Lehrbuch. Sie wird lebendig durch die Fülle der Beispiele, die Hinweise auf das Falsche und Richtige, auf den Einfluß des Schriftdeutschen, die Veränderungen, die sich innerhalb der Mundart vollziehen. Sie wendet sich bewußt und vor allem an alle Mundartfreunde und auch an die Schule, die Mundartfragen im Unterricht noch allzuoft ratlos gegenübersteht. Weber kennt das Zürichdeutsche sehr genau. Er will aber nicht einer veralteten Sprache das Wort reden, da er weiß, daß Sprache keine feststehende, unabänderliche Norm ist, sondern etwas Wandelbares. Darum finden wir auch in seinem Buch die vielen Hinweise auf die Stadt- und die jüngere Mundart und Sprachformen, die heute gebräuchlich sind. Weber will nur einen Damm gegen eine gedankenlose Verflachung und Verwässerung des Zürichdeutschen errichten und den Sinn für eine saubere Sprache wecken und fördern.

Sein Werk hat in den letzten sechzehn Jahren zweifellos mitgeholfen, das Gewissen für eine gute Mundart zu schärfen. Man kann nur hoffen, daß auch die zweite Auflage ihre Leser finde, neue Freunde für die Mundartpflege gewinne und zum Nachdenken über Sinn und Bedeutung unserer Mundarten anrege.

J. M. Bächtold